REDE ZUR PREISVERLEIHUNG AN DUNJA HAYALI

Unser Preis ist nach Karl-Eduard von Schnitzler benannt, dem Chefkommentator des DDR-Fernsehens und Moderator des „Schwarzen Kanals". Von 1960 bis 1989 moderierte Schnitzler diese Wochensendung, die immer montagabends gesendet wurde. In der 20-minütigen Sendung wurden Ausschnitte aus Nachrichten, Reportagen und Polit-Magazinen des Westfernsehens gezeigt, die Schnitzler polemisch kommentierte. Sie war eine Antwort auf die zwischen 1958 und 1960 vierteljährlich von der ARD ausgestrahlte Sendung „Die rote Optik", in der Ausschnitte des DDR-Fernsehens als Propaganda analysiert wurden.

Wie die meisten Anhänger von ideologischen Systemen war Schnitzler zwar scheinheilig, aber er war alles andere als ein Stümper. Wer Sätze formuliert wie „Der Schwarze Kanal, den wir meinen, meine lieben Damen und Herren, führt Unflat und Abwässer; aber statt auf Rieselfelder zu fließen, wie es eigentlich sein müsste, ergießt er sich Tag für Tag in hunderttausende westdeutsche und West-Berliner Haushalte. Es ist der Kanal, auf welchem das westdeutsche Fernsehen sein Programm ausstrahlt: Der Schwarze Kanal. Und ihm werden wir uns von heute an jeden Montag zu dieser Stunde widmen, als Kläranlage gewissermaßen." beherrscht sein Handwerk, der hat sich unter Kontrolle. Dass man mit kühlem Kopf vorgeht, ist die Grundlage jeder wirksamen Propaganda.

Und so ist unser nach Karl-Eduard von Schnitzler benannter Preis zwar gewiss ein Negativpreis, mit dem hämischer oder propagandistischer Journalismus ausgezeichnet werden soll, aber er ist kein Juxpreis. Denn neben der zugegebenermaßen vorhandenen Häme enthält er ein wertschätzendes Element, nämlich die Anerkennung gewisser handwerklicher Kenntnisse oder zumindest der Befähigung zur effektiven Propaganda.

Mir kommt also heute die große Ehre zu, im Namen der Stiftung „Meinung und Freiheit" den Karl-Eduard-von-Schnitzler-Preis an Dunja Hayali zu verleihen. Legt man das Wirken Schnitzlers als Maßstab zugrunde, dann ist sie eine mehr als würdige Preisträgerin, auch wenn sie seine sprachliche Geschliffenheit nicht erreicht. Hayali berichtet nicht, sie ordnet ein, sie erklärt nicht, sie belehrt. Ganz im Sinne des postmodernen Aktivismus will Frau Hayali umerziehen. Journalismus, so das Credo, solle gerade nicht wertfrei sein. Man nennt das „Haltungsjournalismus". Sie lädt Gäste nicht ein, um sie zu befragen, sondern um sie vorzuführen, wobei sie die Wirklichkeit der Wunschvorstellung angleicht. Wo etwa die Fakten nicht passen, werden sie einfach weggelassen.

Überhaupt erkennt man den manipulativen Charakter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks heute mehr noch daran, worüber er nicht berichtet, als an dem, was er „einordnend" berichtet. Und wenn Frau Hayali sich einmal die Mühe macht, vor Ort zu berichten – wie bei den Corona-Protesten –, dann resultieren auch daraus nur illustrierende Bilder, eine Kulisse, vor der ihre festgezurrten Positionen abgeschnurrt werden. Es ist Propaganda, wie ja auch Schnitzler nichts anderes als ein Propagandist im Gewand des Journalisten war. Es gibt jedoch einen Unterschied: Schnitzler wusste, dass er Propaganda betrieb, und sie war als solche erkennbar. Darin bestand der Schwachpunkt, denn Propaganda funktioniert am besten, wenn sie nicht als Propaganda wahrgenommen wird. Bei Frau Hayali dagegen kommt sie als Journalismus daher, und vermutlich glaubt sie selbst daran. Und damit, meine Damen und Herren, übertrifft in diesem Punkt die Schülerin den Meister.

Erinnern wir uns an den September 2025. Im „heute journal" geht es um die Ermordung von Charlie Kirk. Schon in der Anmoderation wird der Ermordete als „extremer und extrem umstrittener Influencer" vorgestellt. Frau Hayali sagt: „Dass es nun Gruppen gibt, die seinen Tod feiern, ist mit nichts zu rechtfertigen", und fügt hinzu: „auch nicht mit seinen oftmals abscheulichen, rassistischen, sexistischen und menschenfeindlichen Aussagen". Wird da ein Mord verurteilt? Genau genommen verurteilt sie das Feiern dieses Mordes. Im selben Atemzug wird der Tote jedoch noch mit Dreck beworfen. In einem Podcast führte sie aus: „Man muss kein Mitgefühl und kein Mitleid haben, aber dann kann man, ich sag's an der Stelle mal deutlich, einfach kurz die Klappe halten und sich vielleicht gar nicht äußern." Mitgefühl nicht erforderlich: So klingt beim ZDF der Nachruf auf einen Familienvater mit zwei kleinen Kindern.
Eines will ich an dieser Stelle klar sagen: Dass Frau Hayali nach dieser Sendung bedroht wurde, ist abscheulich. Damit wollen wir nichts zu tun haben. Unsere Kritik gilt ihrer Arbeit.

Die ideologische Färbung ihrer Berichte ist ihr mittlerweile so zur zweiten Natur geworden, dass sie wohl gar nicht mehr zwischen echter journalistischer und propagandistischer Arbeit unterscheiden könnte. Nehmen wir den 13. Oktober 2025. Ein Tag, auf den Israel zwei Jahre gewartet hatte. Die letzten zwanzig lebenden Geiseln kommen frei, nach mehr als siebenhundert Tagen in den Kerkern und Tunneln der Hamas. Einige weitere kehren nur noch als Tote zurück. Und was hören wir an diesem Morgen im ZDF? Frau Hayali spricht von der Übergabe der israelischen Geiseln. Und dann sagt sie, auf der anderen Seite würden „palästinensische Geiseln" übergeben. „Allerdings auch Straftäter", schiebt sie nach. Da werden Menschen, die am 7. Oktober aus ihren Betten, von einem Musikfestival, aus ihren Kibbuzim verschleppt wurden, sprachlich auf eine Stufe gestellt mit Häftlingen, unter denen verurteilte Mörder und Terroristen waren. Geisel hier, Geisel dort. Austausch unter Gleichen. Der Sender sprach später von einem Versprecher. Gewiss. Nur verraten Versprecher bekanntlich nicht, was man sagen wollte, sondern was man denkt.

Oder nehmen wir das Interview, das Frau Hayali nach dem AfD-Parteitag in Erfurt mit Alice Weidel geführt hat. Wer wissen will, wie man Gesprächspartner in Bedrängnis bringt, bevor sie überhaupt geantwortet haben, findet dort reiches Anschauungsmaterial. Schon Aristoteles hat in seinen „Sophistischen Widerlegungen" den Kunstgriff beschrieben, zwei Fragen so zu verschmelzen, dass jede Antwort eine Unterstellung bestätigt. Frau Hayali fragt: „Ihr Co-Chrupalla hatte schon erwartet, dass er weniger Stimmen bekommen wird, unter anderem, weil er die Vetternwirtschafts-Affäre in der AfD problematisiert hatte. Heißt das jetzt also, Selbstkritik wird bei Ihnen bestraft?"

„Vetternwirtschafts-Affäre" und „Selbstkritik" legen hier die Deutung fest: Durch die Erwähnung des Missstandes wird die AfD quasi von vornherein charakterisiert. Wer die Frage beantwortet, ohne dieses Framing zurückzuweisen, übernimmt es. Die eigentliche Prämisse dieser Frage ist, dass Chrupalla für diese Kritik abgestraft worden sei! Auch diese Unterstellung muss ein Interviewter erst einmal zurückweisen. Über das Interview insgesamt könnte man ein ganzes Rhetorik-Seminar abhalten. In diese Manipulation ist im Vorfeld viel Arbeit hineingeflossen. Und die Bürger finanzieren das über die Zwangsgebühren.

Und während man uns gern Moral predigt, lohnt ein Blick auf die eigene Unabhängigkeit. 2018 berichtete das NDR-Magazin „Zapp", also ein Format aus dem öffentlich-rechtlichen System selbst, über Nebentätigkeiten von Dunja Hayali: Moderationen bei Veranstaltungen von Firmen und Verbänden, darunter ein Kongress der Deutschen Automatenwirtschaft, also der Glücksspielindustrie. Frau Hayali hat damals eingeräumt, dass dadurch der Eindruck von Befangenheit entstehen könne, und angekündigt, solche Tätigkeiten künftig „noch selbstkritischer prüfen" zu wollen. Den Zuschauer will man erziehen, man selbst behandelt Fragen der journalistischen Unabhängigkeit und Unbefangenheit jedoch äußerst nonchalant. Auch diese Doppelmoral harmoniert sehr gut mit unserem Sudel-Ede, wie Schnitzler auch genannt wurde, der eine ganze Reihe von Westautos besaß und seinen Konsumbedarf regelmäßig in West-Berlin mit D-Mark befriedigte und dort auch Nachtlokale besuchte.
Und so verleihen wir diesen Preis ein wenig auch dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk insgesamt. Denn Frau Hayali steht nicht allein. Sie ist nur das bekannteste Gesicht eines Systems, das sich mit dem Geld aller Bürger finanziert und doch zunehmend nur noch von oben herab zu ihnen spricht. Ende der fünfziger Jahre hat die ARD mit der „Roten Optik" die Propaganda des DDR-Fernsehens seziert. Heute fehlt dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk und den meisten etablierten Printmedien die Kraft, einen propagandistischen Journalismus, wie ihn Frau Hayali betreibt, ebenso kritisch zu hinterfragen. Diese Aufgabe müssen die sogenannten alternativen Medien übernehmen.

Mit unserem bescheidenen Preis möchten wir dazu einen kleinen Beitrag leisten. Frau Hayali, wir gratulieren Ihnen herzlich zum Karl-Eduard-von-Schnitzler-Preis. Sie haben ihn sich redlich verdient. Schnitzler wäre stolz auf Sie gewesen, auch wenn er es vermutlich nie zugegeben hätte.